

Extra-Info

von vision:teilen
in der Heftmitte



Obdachlose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

Sucht-Experten fordern:

Heroin auf Krankenschein

Wie Drogen-Abhängige ein normales Leben führen können



Mythos
Mode:
Marken,
Profit &
Theater

S. 4



Drama
Droge:
Konsum,
Therapie &
Rückfall

S. 14



Phänomen
Populismus:
Demagogie,
Rassismus &
Folter

S. 18



Julia von Lindern ist Streetworkerin bei *fiftyfifty*. Foto: privat

Wir danken für Ihre Spende.
 Unser Spenden-Konto lautet:
 Asphalt e.V.,
 IBAN: DE 3536 0100 4305
 3966 1431
 BIC: PBNKDEFF

fiftyfifty-Beirat: Ingrid Bachér,
 Schriftstellerin / Prof. Dr. Ulrika
 Eller-Rüter, Kunstprofessorin /
 Rainer Felkl, Rechtsanwalt /
 Maria Fischer, Unternehmerin,
 Personalberaterin / Jasmin Hahn,
 Schauspielerin / Peter Martin, Dipl.
 Kaufmann, Autor / † Elvira Nagel,
fiftyfifty-Verkäuferin / Martin Paul,
fiftyfifty-Verkäufer / Berndt A. Skott,
 Karikaturist

Liebe Leserinnen und Leser,

die frostige Jahreszeit ist fast vorüber, doch müssen wir nach wie vor mit kalten Tagen und Nächten rechnen. Menschen, die den vergangenen Winter auf der Straße verbringen mussten, können vorerst erleichtert aufatmen: sie haben überlebt. Bisher jedenfalls. Denn die Gefahr, bei eisigen Temperaturen auf der Straße zu erfrieren, ist groß.

Unsere langjährige Verkäuferin und *fiftyfifty*-Beirätin Elvira „Elli“ N. hat den Winter leider nicht überlebt. Ihre Sorgen schrieb sie in das Fürbittbuch einer Kirche. Ihr Tod hat viele Menschen berührt und erschüttert. Sie haben nach Gründen gesucht, warum Notschlafstellen von vielen Wohnungslosen, die in Zelten, Abrisshäusern, Garagen oder im Freien übernachteten, gemieden werden. Häufig sind es Ausschlusskriterien, die das Übernachten in den Notschlafstellen unmöglich machen: ein Hund darf nicht mit, das Abstinenzgebot ab 18 Uhr bis zum nächsten Morgen ist für die meisten Suchtkranken schlicht lebensfremd. Paare können nur getrennt voneinander untergebracht werden. In einer solch belastenden Lebenskrise, wie sie die Wohnungslosigkeit darstellt, auch noch ohne den Menschen, den man liebt, die Nächte verbringen zu müssen, führt viele Paare direkt auf die Straße. Außerdem sind Diebstähle und Gewalt leider an der Tagesordnung - von der fehlenden Privatsphäre in Mehrbettzimmern ganz zu schweigen. Und, was fast niemand weiß: Ausgerechnet ein Pass aus einem EU-Mitgliedsstaat führt, wenn es nicht gerade bitterkalt ist, zu einer Verweigerung der Aufnahme. Ja, tatsächlich: Nur bei der sog. Winterregelung werden Menschen aus EU-Staaten (Deutschland natürlich ausgenommen) in Notunterkünften geduldet. Dabei ist diese Praxis rechtswidrig, wie die Bundesarbeitsgemeinschaft der Wohnungslosenhilfe in einem Gutachten bereits im Jahr 2015 feststellen ließ. Obwohl die Realität also eine andere Sprache spricht, behauptet Düsseldorfs Sozialamtsleiter Roland Buschhausen - und nicht nur er - immer wieder, dass niemand auf der Straße schlafen muss.

fiftyfifty hat pressewirksam immer wieder auf den Skandal der Wohnungsnot aufmerksam gemacht. Nur die Wenigsten schaffen es im Anschluss an ihre Zeit in einer Notschlafstelle wieder in die eigene Wohnung. Die Mehrheit der Wohnungslosen wird in den Notschlafstellen über Monate „geparkt“, weil bezahlbarer Wohnraum in deutschen Großstädten schlichtweg fehlt. Fatal, dass gleichzeitig die Plätze in städtischen Obdachern über Jahre kontinuierlich abgebaut wurden. In Düsseldorf gibt es von ehemals 2.500 Plätzen derzeit noch rund 500. Und: Im Jahr 2016 kamen knapp 2.000 Hilfesuchende in die Beratungsstellen der Landeshauptstadt für Wohnungslose - aber nur 47 Haushalte konnten in eigenen Wohnraum vermittelt werden. Die bundesweit steigende Zahl von Wohnungslosen ist die Folge jahrzehntelanger, verfehlter Wohnungspolitik.

fiftyfifty zeigt nun im Rahmen des innovativen Konzepts „Housing First“, dass Wohnungslose vor allem eins brauchen: Eigene vier Wände auf Dauer, um sich in Ruhe neu aufstellen zu können. Die Ergebnisse aller europäischen Studien zum Thema Housing First sind eindeutig - 97 Prozent der Wohnungslosen leben auch nach fünf Jahren noch in ihrer Wohnung, während diejenigen, die in mehreren Stufen der klassischen Wohnungslosenhilfe erst „wohnfähig“ gemacht werden sollen, nach Beendigung der Hilfe keine eigene Wohnung finden und wieder auf der Straße landen. Mit Housing First könnten die Kommunen deutlich Kosten sparen, auch, weil teure, behelfsmäßige „Zwischenwohnformen“ nicht mehr gebraucht werden. Doch wie so oft ist es der politische Wille, der bei einem solchen Paradigmenwechsel in der Wohnungslosenhilfe gebraucht wird. Daran arbeiten wir von *fiftyfifty* auch in 2017.

Julia von Lindern

Dynamisch, flexibel und hochmotiviert

Von Arnulf Rating



Foto: Thomas Räse

Ich darf mich zunächst einmal kurz vorstellen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Mein Name ist Guido Greuel, ich bin Ihr persönlicher Ansprechpartner von der Firma Wohnwert Investment Group, Ihr aktiver Kundenkontakt für alle Fragen, die Sie im Zusammenhang mit der Nutzung dieser Immobilie hier haben. Wir greifen dabei der Til-Schweiger-Stiftung unter die Arme mit unserer geballten Fachkompetenz, und das machen wir wie immer dynamisch, flexibel und hochmotiviert. Denn unser Motto lautet: Kompetenz in sozialer Verantwortung. Meine Damen und Herren, wir engagieren uns normalerweise

für die Entwicklung von Projekten mit Potential, so sind wir auf dieses wunderschöne Haus hier gestoßen. Unser Ziel ist die Aufwertung von sozialen Problemzonen; wir entwickeln daraus urbane Erlebniswelten mit attraktivem Ambiente und hohem Freizeitwert. Und dafür suchen wir den Dialog mit Ihnen, den Bürgern. Wir stehen Ihnen zur Seite mit unserer geballten Erfahrung, und das ist das Know-how aus der Entwicklung von 246 Shopping-Malls, die wir in städtebaulichen Problemzonen konzipiert, finanziert und realisiert haben. Und das wie immer dynamisch, flexibel und hochmotiviert.

Meine Damen und Herren, wir haben die derzeitige Marktsituation analysiert. Wir sagen: Die Flüchtlingskrise ist unsere große Chance. Das ist ein kräftiger Schub zur Belebung der Immobilienbranche. Nach anfänglichen Schwierigkeiten wird die Flüchtlingsflut am Ende des Tages gutes Geld in unsere Kassen spülen - und deswegen sage ich aus vollem Herzen: Refugees Welcome! Und was für uns besonders interessant ist: wir bekommen über das Thema Asylheim Zugriff auf interessante Objekte wie hier dieses Haus. Das bringt Bebauungspläne in Bewegung! Die vorübergehende Umwidmung

zum Asylheim hilft der Kommune aus der Klemme. Und wer hilft, dem wird geholfen. Damit machen wir den Weg frei für eine langfristige lukrative Nachnutzung des Objekts. Dann entstehen hier einmal exklusive City-Wohnlofts in ansprechendem Ambiente - oder einfach ein neuer Supermarkt! Denn dies ist mittlerweile ein attraktiver Standort für ALDI, LIDL, FUTTERHAUS und FRESSNAPF. **ff**

Auszug mit freundlicher Genehmigung von Arnulf Rating aus dessen aktuellem Programm „Akut“. Ein Livemitschnitt ist erschienen als Doppel-CD im con anima verlag (ISBN 978-3-944304-17-5, uvP 17,90 Euro).

Arnulf Rating

1951 geboren in Mülheim an der Ruhr, aufgewachsen in Wuppertal-Barmen, Studium in München und Berlin. 1977 Mitbegründer der legendären Berliner Anarcho-Kabarett-Truppe „Die 3 Tornados“, die mit zahlreichen Prozessen und Auftrittsverboten geehrt wurde. Seit 1993 tritt Rating mit Soloprogrammen auf, „Akut“ ist sein elftes. Am 11. 3. gastiert er damit im Düsseldorfer Kom(m)ödchen.



„Am Ende des Tages wird die Flüchtlingsflut gutes Geld in unsere Kassen spülen.“ Karikatur: Michael Kountouris

Wie Mode verführt - und wer davon profitiert

Ein neues Buch leuchtet das Geschäft mit der Mode aus bis in die finstersten Ecken. Und Elfriede Jelinek demonstriert auf der Bühne, wie die Mode von unseren Ängsten profitiert.

Von Eva Pfister

„Mode ist des Kapitalismus liebstes Kind“, stellte Werner Sombart schon vor über 100 Jahren fest. Auch heute werden mit der Herstellung und dem Handel von Kleidung große Gewinne gemacht. In ihrem „antikapitalistischen Buch der Mode“ nennt Tansy E. Hoskins die Namen der Mehrheitseigner großer Mischkonzerne und listet deren Produkte auf. So wird deutlich, dass viele der scheinbar konkurrierenden Marken den gleichen Besitzer haben. Die Wahlfreiheit der Konsumenten ist also eine Scheinfreiheit, stellt die englische Journalistin und Aktivistin fest.

Am höchsten sind die Gewinne der Textilindustrie im Luxusbereich, wo die Preise in den Himmel steigen. Aber die sind nur selten durch sorgfältiges Handwerk begründet, oft stammt die Ware genauso aus China und erhält in Italien nur noch den letzten Schliff - und das Etikett. Vor allem der Kult um Handtaschen sei nur noch mit Warenfetischismus zu erklären, meint Hoskins: „Wie ist es möglich, dass ein paar zusammengenähten Stücken Segeltuch und Leder so viel Bedeutung beigemessen wird? Wieso sind Menschen bereit, Tausende Euro für so etwas zu bezahlen? Karl Marx hat diese Anomalie in *Das Kapital* als ‚Warenfetsch‘ bezeichnet.“ Aber nicht nur der Fetischcharakter mancher Produkte, denen gleichsam magische Kräfte zugeschrieben werden, beflügelt den Konsum von Luxusmarkenartikeln. Sie sind ein Statussymbol, gerade wenn bekannt ist, wie teuer sie sind.

Das Marketing arbeitet am Nimbus der Mode fleißig mit: „Modemessen und Mythen, die um Marken und Designer gesponnen werden, wahren den Anschein von Kreativität und der Wahlfreiheit des Konsumenten (...) Und damit das alles so weitergeht, braucht die Modeindustrie eine Bühne, die ihre Produkte zu Legenden macht.“ Diese Bühne stellen die Medien, vor allem die Modemagazine, denen Hoskins jegliche journalistische Qualität abspricht. Ihrer Ansicht nach legen sie keinerlei Wert auf eine unabhängige Berichterstattung, sondern lassen sich von den Herstellern einspannen, um deren Produkte zu propagieren.

Bei der Fastfashion, also der schnell gemachten, billigen Mode, die dazu verführt, sich sieben Mal im Jahr neu einzukleiden, wird immer noch Profit gemacht - allerdings nur wenn die Herstellungskosten entsprechend niedrig sind. Und das führt zum traurigen Kapitel der Textilfabriken. Tansy E. Hoskins belegt, wie sehr die Zustände in den asiatischen und afrikanischen Pro-



Die Scheinfreiheit der Mode: Szene aus Elfriede Jelineks neuem, in Düsseldorf uraufgeführten Stück „Das Licht im Kasten“. Foto: Thomas Rabsch

duktionsstätten denen der englischen Textilindustrie zu Zeiten von Karl Marx und Friedrich Engels gleichen. Sie beschreibt nicht nur die Arbeitsbedingungen zum Beispiel in Bangladesch, wo im April 2013 eine Fabrik zusammenstürzte und mehr als tausend Menschen starben. Sie berichtet auch vom Kampf der

dortigen Gewerkschaften, die von ihrer Regierung mit brutalen Mitteln ausgebrems werden. Und sie macht eine verblüffende Rechnung auf: „Nach Angaben des US-amerikanischen Workers Rights Consortium würde es drei Milliarden Dollar kosten, innerhalb von fünf Jahren angemessene Standards in Bangladeschs 4500 Fabriken einzuführen. Um diese Zahlen zu illustrieren, kann beispielsweise das Privatvermögen der Familie Walton herangezogen werden, die Walmart besitzt. Alle fünf Familienmitglieder verfügen jeweils über 18 Milliarden Dollar, und lediglich 3,5 Prozent der Gesamtsumme würden sicherstellen, dass die Menschen, die für sie schufteten, nicht auch noch Gefahr laufen, dabei qualvoll umzukommen.“

Im Weiteren belegt Tansy E. Hoskins auch, wie sehr die Modeindustrie die Umwelt zerstört, wie rassistisch sie ist - und frauenfeindlich. Ein Kapitel widmet sie den Models, die sich teilweise zu Tode hungern, um den Ansprüchen der Modebranche zu entsprechen. Dass die normal gebaute Frau durch den Schlankheitswahn einer dauernden Frustration ausgesetzt wird, ist nicht bloß ein Nebeneffekt, sondern der eigentliche Zweck, so Hoskins: „Frauen sind ein zu profitabler Markt, als dass man ihnen erlauben könnte, mit ihrem Körper zufrieden zu sein.“ **ff**

Tansy E. Hoskins: Das antikapitalistische Buch der Mode. Aus dem Englischen von Magdalena Kotzurek, Illustrationen von Jade Pilgrom, Rotpunkt Verlag Zürich, 320 S., 24,- Euro

ELFRIEDE JELINEK UND DIE MODE

Dass die ewige Unzufriedenheit mit dem eigenen Aussehen zu immer neuen Kleiderkäufen treibt, führt das neue Stück von Elfriede Jelinek mit sarkastischem Witz vor. Da stehen sie, die sechs Frauen, und haben sich alle denselben roten Rock gekauft. Aber keine freut sich darüber, denn an dem Model in der Werbung sieht er viel besser aus. „In der Kleidung stecken ja leider Menschen, das ist das Problem“, seufzt eine, und eine andere meint: „Also ich möchte mir nicht gehören, wenn ich mein Rock wäre“. Sechs großartige Schauspielerinnen bewältigen in der Düsseldorfer Uraufführung bewundernswert die Wortkaskaden von Elfriede Jelinek, die der Regisseur Jan Philipp Gloger in Rollen und unterhaltsame Szenen gegliedert hat. In seiner Textfassung tritt die politische Dimension allerdings in den Hintergrund, nur wenig ist von den tödlichen Fabriken und von den Profiten zu hören. Stattdessen wird die philosophische Dimension herausgearbeitet. Die ständig wechselnde Mode gaukelt ja eine Art von Unsterblichkeit vor - und verlockt so zu immer neuen Käufen, um die Angst vor dem Tod zu verdrängen.

„Das Licht im Kasten (Straße? Stadt? Nicht mit mir!)“, am 7., 21. und 30. 3. im Düsseldorfer Schauspielhaus, Central, Worringer Straße 140

zwischenruf

von olaf cless

Was wollen Schulz?

Martin Schulz wird jetzt „im Stehen, im Sitzen, im Liegen, zu Wasser, zu Lande und in der Luft dafür kämpfen, dass ich euer nächster Bundeskanzler werde.“ Das versprach er seinen Parteifreunden von der SPD-Bundestagsfraktion, die gerade erst aus dem Internet, anhand eines vorzeitig bekannt gewordenen Titels des Magazins *Stern*, vom neuesten Wendemanöver in ihrer Parteispitze erfahren hatten. Die Genossen spendeten dem Hoffnungsträger, um nicht zu sagen Erlöser, begeistert Beifall, gewissermaßen im Stehen, im Sitzen und im Liegen, feierten ihn auch schon ganz als den neuen Parteivorsitzenden, der er noch gar nicht ist, aber das dürfte nur noch Formsache sein, und bestimmt wird es zu Lande und in der Luft wieder lang anhaltenden Delegiertenapplaus geben wie vormals bei Engholm, Scharping, Beck und Gabriel, um nur einige zu nennen.

Martin Schulz, der „Weltpolitiker aus Würselen“ (*Rheinische Post*), wusste immer schon, was er wollte, nämlich groß rauskommen. Aus der Profifußballerkarriere des ehemaligen Linksverteidigers bei Rhenania 05 Würselen wurde zwar nichts, aber spätestens seit Schulz' persönlichem Sieg über den Jugendalkoholismus im fortgeschrittenen Stadium gab es dann kein Halten mehr, von der Buchhandlung über das Bürgermeisteramt bis ins Europaparlament. Als dessen Präsident ließ er am Besuchereingang ein mannsgroßes Wahlplakat von sich aufstellen. Den Aachener Karlspreis bekam er schließlich auch, was insofern angemessen ist, als auch Karl der Große seine gesamte Regentschaft hindurch, im Stehen, Liegen und Sitzen, gekämpft

hat, kostete es was es wollte (und das waren seinerzeit vor allem Menschenleben).

Mit dem konservativen EU-Kommissionschef Juncker, dessen Name untrennbar mit den milliardenschweren Steuerflucht-Deals made in Luxemburg verbunden bleibt, ist Schulz immer bestens angekommen, er setzte sich für das Kapitalbegünstigungs-Abkommen CETA ein und für Sanktionen gegen Russland. Wie steht er zur säbelrasselnden Nato?



Zu Wasser, zu Lande und in der Luft: Martin Schulz. Foto: Ralf Roletschek

Zum deutschen Waffenexport-Boom? Wie hält er es mit der Agenda 2010? Mit einer Vermögenssteuerreform? Was gedenkt er in der Flüchtlings- und Migrationspolitik zu unternehmen? Und was gegen die Klima- und Umweltzerstörung zu Wasser, zu Lande und in der Luft - Stichworte Nitrat, Feinstaub, Braunkohle, Diesellaffäre, Autolobbyismus?

Es wäre schön, wenn man bald erführe, wofür Martin Schulz steht außer für wohlfeile Sozialrhetorik und ein übersteigertes Ego. Der Fußballtrainer Trapattoni fragte einst: Was erlauben Strunz? Heute muss es heißen: Was wollen Schulz?

HUSTENSAFT FÜR KINDER

Heroin - Geschichte einer Droge

(ho). Bevor Heroin in Deutschland 1971 endgültig verboten wurde, war die Droge über 70 Jahre lang als Arzneimittel verwendet worden. Was kaum einer weiß: Den Stoff entwickelte die Pharma-Firma Bayer. Schon 1898 ließ das Unternehmen den Namen der Substanz schützen. Fortan war das Opiat mit dem wissenschaftlichen Namen Diacetyl- bzw. Dia-Morphin als „Heroin“ bekannt. Der Name sollte suggerieren, dass die Einnahme ein heroisches Gefühl mache. Entdeckt hatte Heroin der englische Chemiker C. R. Wright. Bayer war es als erster Firma gelungen, den Stoff – eine Mischung aus Morphin und Essigsäure – fabrikmäßig herzustellen. Heroin wurde vor der Markteinführung zunächst an Fischen, Meerschweinchen, Katzen sowie Werksangehörigen nebst ihren Kindern erprobt. Gründliche klinische Studien wurden im Eifer der Gewinnsucht erst gar nicht angestellt. Stattdessen startete Bayer im Jahr 1900 einen bis dahin noch nie dagewesenen Werbefeldzug. Auf dem ganzen Globus, das gab es bis dato bei keiner anderen Kampagne, lobten Anzeigen in zwölf Sprachen das Mittel in den höchsten Tönen. Bayer verschickte Tausende von Gratisproben an Arztpraxen. „Die Nachbestellungen“, so hieß es wenig später, „übertrafen alle Erwartungen“. Die Verkaufserfolge von Heroin legten den Grundstein für den Aufstieg der Elberfelder Farbenfabrik zu einem Weltpharmakonzern. Bayer bewarb Heroin als Hustenmedizin für Kinder, der Stoff sei ungefährlich, erzeuge keinerlei Abhängigkeit und sei sogar bei Darmkoliken von Säuglingen wirksam. Kaum eine Anwendung, bei der das neue „Zaubermittel“ nicht empfohlen wurde: Bronchitis, Multiple Sklerose, Asthma, Magenkrebs, Epilepsie, Schizophrenie und vieles mehr. Selbst Alpenclubs empfahlen vor der Bergbesteigung eine Dosis Heroin, weil das die Atmung erleichtere. „High kamen die Wanderer höher“, resümierte einst DER SPIEGEL. Die Empfehlungen schlossen nur wenige der damals bekannten Erkrankungen aus. Entsprechend stieg der Absatz von 45 Kilogramm im Jahr 1898 auf 783 Kilogramm zehn Jahre später. Heroin wurde zum Kassenschlager, nicht zuletzt, weil es süchtig machte. Doch auch das brutale Marketing zeigte seine Wirkung. Als KritikerInnen die Sicherheit des Tausendsassas in Frage stellten, ordnete der damalige Bayer-Prokurist Carl Duisberg rigoros an, seine Untergebenen sollten die Querulanten „mundtot schla-

gen“. „Wir dürfen nicht dulden“, so der spätere Geburtshelfer des Bündnisses zwischen der IG FARBEN und dem Nazi-Regime, „dass in der Welt behauptet wird, wir hätten unvorsichtigerweise Präparate poussiert, die nicht sorgfältig probiert sind.“ Heroin wurde erst 1912 apothekenpflichtig, 1920 dann rezeptpflichtig. Mit der Unterzeichnung des Genfer Opiumabkommens durfte Heroin von 1929 an nur noch zur Heilung und zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet werden, nach und nach wurde die Heroinmenge in Medikamenten eingeschränkt. Erst dann entwickelte sich eine illegale Drogenszene mit unzähligen Toten als Resultat von gepanschem Stoff und zunehmender Verelendung der Abhängigen im Teufelskreis von Beschaffungsdruck, Prostitution, Infektionen und Kriminalisierung. Dabei ist reines Heroin weder giftig noch erbgutverändernd. Die Modeschöpferin Coco Chanel hat es bis ins hohe Alter gerne konsumiert.

Michael de Ridder: Heroin, Vom Arzneimittel zur Droge. Campus Verlag Frankfurt/New York, 217 Seiten



Heroin auf Krankenschein

In der Behandlung opiatabhängiger Menschen setzt sich endlich die Substitution mit Originalstoff immer mehr durch. Drogenkranke, die ihren Stoff beim Arzt bekommen, können nach jahrzehntelanger Sucht wieder ein zufriedenes Leben führen. Hubert Ostendorf hat sich mit Jochen Alxnat, Urgestein und langjähriger Geschäftsführer der Düsseldorfer Drogenhilfe, und mit Michael Harbaum, seinem Nachfolger, unterhalten.



FOTO: IMI GASIT

Die Psychiater Torsten Passie und Oliver Diersen schreiben in Ihrem Handbuch „Die heroingestützte Behandlung Opiatabhängiger“: „Menschen sind nicht krank, weil sie Drogen nehmen. Sie nehmen Drogen, weil sie krank sind.“ Wenn diese Einschätzung stimmt, drängt sich die Erkenntnis auf, dass Heroin und andere verbotene Substanzen letztendlich zu bewerten sind wie etwa Psychopharmaka.

Michael Harbaum: Das sehe ich im Fall Heroin genauso. Diamorphin, so der wissenschaftliche Name für pharmazeutisch hergestelltes Heroin, ist ein Medikament für Menschen, die von eben dieser Substanz abhängig sind.

Jochen Alxnat: Daher ist es wichtig, dass endlich anerkannt wird, dass süchtige Menschen krank sind. In der öffentlichen Wahrnehmung werden Menschen mit Suchterkrankung häufig als schwach, unmotiviert oder anderweitig negativ angesehen. Sie sind aber schlicht krank und bedürfen einer passenden Behandlung, damit sie mit dieser Erkrankung umge-

„Menschen mit einer Diabetes-Erkrankung würde man ja auch niemals das Insulin verweigern.“

hen lernen können. Menschen mit einer Diabetes-Erkrankung würde man ja auch niemals das Insulin verweigern.

Sollten wir Diamorphin auf Rezept an Schwerstabhängige ausgeben, und wenn ja, unter welchen Bedingungen? Und: Was verändert sich dadurch im Leben der Betroffenen? Schließlich: Warum ist nicht die sogenannte Ersatzdroge Methadon ausreichend? Alxnat: Heroin auf Rezept? Ja, sicher! Es scheint mir der einzig richtige Weg, die bestehende Versorgung um dieses Angebot zu erweitern. Was sich ändert, zeigen diverse Modellprojekte. Viele der mit Diamorphin Versorgten erleben große Verbesserungen in ihrer Lebenszufriedenheit. Insbesondere der Beigebrauch von Alkohol ist signifikant zurückgegangen und die Verletzung insgesamt war rückläufig.

Harbaum: Das ist ja auch logisch. Denn die Versorgung Abhängiger mit Diamorphin bedeutet, mit genau jener Substanz zu substituieren, von der diese Menschen abhängig sind. Methadon als so genannte Ersatzdroge ist meiner Meinung nach deshalb nicht immer ausreichend, weil diese viele Nebenwirkungen hat, die von den Substituierten oft als belastend empfunden werden. Nicht nur deswegen sind ja mittlerweile auch einige andere Substitute auf dem Markt. Diamorphin hat den Vorteil, dass es nicht nur die körperlichen Entzugserscheinungen beseitigt, sondern auch eine psychoaktive Wirkung hat. Menschen mit Suchterkrankung konsumieren ja

eben genau deswegen. Da macht es auch Sinn, wenn sie entsprechende Substitute erhalten können. Welches Substitut das beste ist, sollten die Betroffenen selbst entscheiden dürfen.

Auch die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie nennt die Behandlung mit Diamorphin „von öffentlichem Interesse“, anderen Formen der Therapie „überlegen“ und bescheinigt ihr „wirtschaftliche Effizienz“, verglichen mit den Kosten, die durch kriminelle Drogenabhängige entstehen. Aber das deutsche Betäubungsmittelgesetz lässt eine flächendeckende Substitution mit Diamorphin nicht zu. Was muss sich Ihrer Meinung nach ändern?

Harbaum: Die Substitution mit Diamorphin ist seit 2009 in Deutschland eine Leistung der gesetzlichen Krankenkassen. Daher ist es zumindest theoretisch möglich, alle diejenigen, die versichert sind, zu versorgen. In der Praxis gibt es allerdings sehr viele Auflagen, Sicherheitsbestimmungen und damit natürlich auch Hürden, die dem im Wege stehen.

Alxnat: Und ich glaube, dass die Behandlung mit Diamorphin deutlich günstiger für die öffentlichen Kassen ist, als den Status quo beizubehalten. Die Folgekosten der Illegalisierung sind immens, wenn ich nur an die Kosten für die Strafverfolgung, Verurteilung und Aufenthalte in Gefängnissen denke. Daraus entstehen dann wieder weitere Folgekosten im Bereich Sozialarbeit und Unterbringung, wenn etwa Menschen durch die Inhaftierung ihre Wohnung, Arbeit und jedwede

Perspektive verlieren.

Ein pragmatischer Umgang mit der Herausforderung, dass es eben viele Menschen gibt, die suchtkrank sind, ist auf jeden Fall günstiger und menschlicher. Insgesamt ist das Betäubungsmittelgesetz aus meiner Sicht dringend reformbedürftig und muss an die Realität angepasst werden.



Harbaum: Aus meiner Sicht spricht auch nichts dagegen, die seit Jahrzehnten gescheiterten Versuche, unsere Gesellschaft frei von (illegalisierten) Suchtmitteln zu machen, zu beenden und zu akzeptieren, dass das nicht funktionieren kann. Vielmehr sollten wir versuchen, den Konsum von Substanzen so wenig schädlich wie möglich zu machen und die Betroffenen dabei unterstützen, ein zufriedenstellendes Leben zu führen.

In Deutschland werden etwa 650 Menschen in zehn verschiedenen Ambulanzen versuchsweise mit Diamorphin behandelt, in der Schweiz mit nur etwa einem Zehntel der Einwohner sind es 1.400. Zudem gibt es dort die Substanz in Tablettenform, in Deutschland wird sie gespritzt. Was können wir von den Eidgenossen lernen?

Alxnat: Den Pragmatismus. Die orale Einnahme ist selbstverständlich deutlich „sanfter“ als der intravenöse Konsum. Die intravenöse Verabreichung ist aus meiner Sicht die schlechteste. Trotzdem finde ich, es ist ein Paradigmenwechsel, dass in Deutschland nun endlich mit dem Originalstoff substituiert werden kann. Ein kleiner Schritt, aber ein Schritt!

Harbaum: Es sollte von Seiten der Mediziner eine Initiative kommen, die orale Einnahme zu ermöglichen. Ich fürchte aber, dass die Diamorphinbehandlung in Deutschland noch eine Zeit lang recht kritisch betrachtet werden wird.

Alxnat: Rückblickend war es zu Beginn der Methadonsubstitution ja nicht anders. Im Laufe der Zeit hat sich dann die „Aufregung“ gelegt und die Behandlung ist einfach geworden. Mir ist wichtig, zu sagen, dass die reine Vergabe eines Medikaments wenig an der Lebenssituation der Menschen ändern kann. Viele der Betroffenen sind perspektivlos aufgrund ihrer Lebensgeschichte und es fehlt an Angeboten, damit sie wieder Fuß fassen und zufriedener leben können.

Harbaum: Stimmt! Diese Angebote sollten sehr unterschiedlichen Anforderungen genügen, damit möglichst viele darin etwas für sich finden. Gerade wer wenig „leisten“ kann, benötigt umso mehr Unterstützung. Derzeit gibt es im Bereich Tagesstrukturierung und Beschäftigung sehr wenige und vor allem keine auf Dauer an-

gelegten Angebote.

Geht es am Ende also nicht mehr in erster Linie um Hilfen zum Ausstieg aus der Drogensucht, sondern um die Ermöglichung eines menschenwürdigen Lebens mit Drogen?

Alxnat: Ausschließlich oder als Hauptziel den Ausstieg als Ziel der Substitution zu fordern, gleich mit welcher Substanz, halte ich für falsch. Wie viele der Substituierten sind denn über Jahre und Jahrzehnte abhängig und in Behandlung und werden es vermutlich bis zu ihrem Lebensende sein? Ich sehe auch keinen Grund, dies als negativ anzusehen. Sucht als chronische Erkrankung anzuerkennen bedeutet auch, eine Medikamentengabe so lange wie benötigt zu akzeptieren. Möglicherweise auch ein Leben lang. **ff**

Jochen Alxnat (Foto rechts oben), geboren 1950, Dipl.-Sozialarbeiter, von 1977 - 2016 bei der Drogenhilfe Düsseldorf, Mitgründer der Landesarbeitsgemeinschaft Suchtvorbeugung, des Drogen-Hilfe-Centrums Düsseldorf 1997, des Drogenkonsumraums 2006. Anstoßgeber Diamorphinabgabe in Düsseldorf/
Michael Harbaum (Foto rechts unten), geboren 1974, Dipl.-Sozialarbeiter, seit 2003 beim Düsseldorfer Drogenhilfe e.V., seit 1.9.2016 dort Geschäftsführer.

„Sucht als chronische Erkrankung anzuerkennen bedeutet auch, eine Medikamentengabe so lange wie benötigt zu akzeptieren.“



„Ausschließlich oder als Hauptziel den Ausstieg als Ziel der Substitution zu fordern, gleich mit welcher Substanz, halte ich für falsch.“ Foto: shotshop

DIAMORPHIN IN DÜSSELDORF

(Siehe auch unser Beitrag auf Seite 14/15)

(WZ/ff). Seit Ende 2016 gibt es in der NRW-Landeshauptstadt die privat betriebene Düsseldorfer Diamorphinambulanz (DDA). Deren Ärzte Christian Plattner, Thorsten Kelter und Claus Lamprecht bieten Suchtkranken sauberen Stoff an. Denn Straßenheroin ist illegal, teuer und verunreinigt. Die Streckmittel machen krank, verunreinigtes Spritzbesteck sowieso. Die Schwelle für die Vergabe des reinen Heroins auf Kosten der Krankenkasse ist höher als für die Ersatzdroge Methadon. Die Patienten müssen mindestens 23 Jahre alt sein, seit fünf Jahren süchtig, zwei andere Behandlungen erfolglos hinter sich gebracht haben und überwiegend intravenös konsumieren – viele Junkies rauchen die Droge lieber. Aber auch für die Ärzte lag die Latte hoch. Ihre Praxis ist mit Sicherheitsfenstern und Türen ausgestattet, Bewegungsmeldern, 360-Grad-Kameras. Ein Raum wurde mit 45

Zentimeter dickem Stahlbeton ummantelt – dahinter der Tresor für das Diamorphin. Alle Mitarbeiter tragen „Panic Buttons“ um den Hals: Auf Knopfdruck wäre die Polizei innerhalb von drei Minuten mit einem Großaufgebot vor Ort, sollte jemand die Vorräte plündern wollen. „Es ist aber noch in keiner anderen Einrichtung passiert“, so Dr. Lamprecht. Einen hohen sechsstelligen Betrag haben die Ärzte in die neue Ambulanz investiert. Mit ein bis zwei Hand voll PatientInnen ist das Düsseldorfer Programm gestartet, mittlerweile liegt die Zahl bei über 50. Ziel ist nicht primär der Ausstieg aus der Sucht sondern Stabili-



Foto: Fotolia / denisismagilov

tät: Die Begleiterkrankungen des Konsums behandeln, die PatientInnen von ihrem Druck befreien, immer an den nächsten Schuss denken zu müssen. Für viele der rund 1.400 substituierten Suchtkranken in Düsseldorf ist die Diamorphinvergabe eine wichtige Ergänzung.

www.diamorphin.com

Hammed ist tot



Hammed wusste fast alles. Er war Historiker, Philosoph, Fremdenführer – im Selbststudium.

Kaum ein Monat vergeht, ohne dass nicht eine Verkäuferin oder ein Verkäufer von *fiftyfifty* stirbt. Und oft sind es die erbärmlichen Lebensumstände, die den Tod herbeiführen. Kälte, Drogen bzw. eine verfehlt Drogenpolitik oder das Fehlen einer Krankenversicherung. Hammed, der aus Marokko stammte, hatte jedenfalls keine. Obwohl er gut vernetzt war, starb er einsam und allein in seinem Zimmer im Alter von 67 Jahren. Sein Tod hat viele Kundinnen und Kunden erschüttert – viele erfuhren erst durch einen ganzseitigen (!) Artikel in der Zeitung EXPRESS davon. Immerhin, es lässt die sogenannte Zivilgesellschaft nicht mehr kalt, wenn ein Mensch stirbt, auf den rechtsgerichtete Zeitgenossen ansonsten mit Missachtung herabblicken, allemal dann, wenn er braune Haut und schwarze Haare mit seiner Zeitung in der Hand buchstäblich zu Markte trägt, wenn er, um es noch schlimmer auszudrücken, „Nafri“ ist, was für ein Wort: Nordafrikaner. Auf Hammed konnte man aus verschiedenen Gründen gar nicht herabblicken. Erstens stand er auf den Stufen vor dem Eingang der Maxkirche in der Düsseldorfer Altstadt. Und zweitens war er ein Intellektueller, der jeder Anfeindung Paroli bieten konnte. Drittens schließlich hatte er ein freundliches, gewinnendes Wesen, dem sich kaum jemand entziehen konnte. Man kam stets schnell ins Gespräch. Hammed wusste fast alles. Er war

Historiker, Philosoph, Fremdenführer – im Selbststudium. Wer wollte, konnte sich von ihm die Kirche erklären lassen, ein spätbarocker Bau aus dem 18. Jahrhundert mit bronzenem Adlerpult aus dem Jahr 1449. Ja, diese Zahl hatte er tatsächlich im Kopf. Und auch, dass Felix Mendelssohn Bartholdy, der in Düsseldorf sein Oratorium „Paulus“ schrieb, einst die Orgel der Maxkirche bespielte. Oder, dass der Kurfürst Maximilian Joseph in der Säkularisation eine zwiespältige Rolle spielte. Wenn ich mich richtig erinnere, zeigte mir Hammed in der Max auch ein Gemälde, das Friedrich Spee darstellt, jenen Jesuiten aus Kaiserswerth, der mit seinem Buch „Cautio Criminalis“ im Jahr 1631 bei Gefahr für Leib und Leben den Hexenwahn kritisierte. Hammed kannte sich auch mit Heinrich Heine aus, oder Mutter Ey oder Joseph Beuys. Stolz war er, aber nicht arrogant. Zu stolz, Sozialhilfe zu beantragen. Er lebte nur von dem, was die *fiftyfifty* ihm einbrachte. Sein Zimmer bezahlte ein guter Christ seiner Kirche. Nun also ist Hammed tot. Am Ende seines Lebens war er sehr erkältet. Vielleicht hat ihn eine Lungenentzündung dahingerafft. Niemand weiß das. Denn zum Arzt ging Hammed nicht. Vielleicht war er auch dafür zu stolz. In jedem Fall aber hatte er keine Krankenversicherung, wie so viele Obdachlose nicht.

hubert ostendorf

Die Gesellschaft aus der Nähe

Otto Dix und seine „bösen Blicke“ in der Kunstsammlung NRW in Düsseldorf

Eine tolle Ausstellung! Großartiger Maler! Nun sind viele der Porträts vereint, die, ansonsten verteilt auf viele Museen, Persönlichkeiten des mondänen Lebens der Weimarer Republik zeigen: Zusammen ergeben sie ein Kaleidoskop der Gesellschaft, der Reichen und der Armen, des Bürgerlichen und der Boheme. Mit ihnen schwamm sich Otto Dix (1891-1969) künstlerisch und wirtschaftlich frei, nachdem er im Herbst 1922 von Dresden nach Düsseldorf gezogen war. Schon im Jahr davor hielt er sich in Düsseldorf auf, für einen Porträtauftrag, bei dem er seine künftige Frau kennen lernte. Und noch davor hatte ihn Johanna Ey eingeladen, ihr Werke zu schicken. Die Hausfrau und Bäckerin, die die jungen Künstler unterstützte und dafür den Beinamen „Mutter“ erhielt, besaß in der Düsseldorfer Altstadt eine Galerie - in der vitalen rheinischen Kunstszene war Dix also kein Unbekannter. Im Umfeld der Düsseldorfer Kunstakademie änderte er 1923 zudem seine Maltechnik hin zur altmeisterlichen Lasurmalerie, mit der er die Porträtierten viel feiner darstellen konnte.



Otto Dix, Bildnis der Kunsthändlerin Johanna Ey, 1924, Öl auf Leinwand, 140 x 90 cm, erworben durch die Gesellschaft der Freunde der Kunstsammlung NRW e.V., © VG Bild-Kunst, Bonn, Foto: Walter Klein, Düsseldorf

Seine politische und soziale Einstellung war dabei klar. Seit er den Ersten Weltkrieg miterlebt und seinen eindrucksvollen 50-teiligen Radierzyklus „Der Krieg“ geschaffen hatte, war Dix zum Kriegsgegner geworden. Und auch wenn er sich selbst in Düsseldorf als Dandy in Szene setzte, galt seine Sympathie den Ausgestoßenen. Und er sieht in seiner sachlich chronistischen Malerei mit ihrer

veristischen Beobachtung den Menschen so wie er ist. Die Auftragsbildnisse sind zwar milde, aber doch unerbittlich im Bestreben, das Wesen hinter der Fassade zum Ausdruck zu bringen.

Die Ausstellung in der Kunstsammlung NRW widmet sich nun den Düsseldorfer Jahren von Otto Dix, die bis zu seinem Umzug nach Berlin im Sommer 1925 dauerten. Ein Hauptwerk der Ausstellung ist das Porträt von Johanna Ey (1924), das nach jahrelanger Dauerleihgabe nun ganz im Bestand der Kunstsammlung NRW ist. Auch bei ihr, seiner Förderin, hat Dix nichts beschönigt. Die damals 60-jährige wirkt bodenständig, rundlich, mit den geschwollenen Händen von Arbeitern. Aber Dix hebt sie in den Stand einer Heldin, im Scheinwerferlicht vor einem Vorhang. Ihren spanischen Kamm hat er in ein Diadem verwandelt. Die eine Hand ruht auf einem Tischchen und bleibt doch leer. Johanna Ey braucht keine weiteren Attribute oder Auszeichnungen. Aufmerksam durch die runde Brille blickend, wirkt sie patent und in sich ruhend. - Die so unterschiedlichen

Porträts von Dix sind Kunstgeschichte und historische Zeugnisse. Aber sie tragen auch für die heutige Zeit viel Wahrheit in sich: wie Menschen sind, wie sie sein können. **ff**

Thomas Hirsch

Otto Dix - Der böse Blick, bis 14. Mai in der Kunstsammlung NRW, K20 am Grabbeplatz in Düsseldorf, Tel. 0211/838 12 04

neulich



Foto: pisaabay.de

Das Banale braucht man nicht zu schälen

Chinesische Freiheitskämpfer sollen im 13. Jahrhundert mit Hilfe in kleinen Kuchen eingebackener Texte verbotene Botschaften an den mongolischen Besatzern vorbei unters Volk gebracht haben. Um 1900 entsann sich ein japanischer Emigrant in San Francisco dieser Tradition und buk für seine Gäste Zettel in Keksen mit allerlei Lebensweisheiten ein. Der Glückskekse war geboren. Heute werden sie allein in den USA in rund 100 Fabriken hergestellt. Neulich beim Chinesen fanden meine Familie und ich auch wieder Glückskekse auf dem Tisch. Schon beim Aufmachen erinnerte ich mich an den Aphorismus von Stefan Schütz: „Das Banale braucht man nicht zu schälen.“ Und wir wurden nicht enttäuscht. Meiner Frau wurde ans Herz gelegt: „Wenn das Glück anklopft, sollte man ihm aufmachen.“ Ich las: „Jetzt beginnt dein Leben – jede Sekunde neu“, und meine Tochter erhielt den Rat: „Wer nur vorwärts geht, sieht seine Spuren nicht.“ Wie wird man eigentlich Glückskekstextschreiber? Vermutlich mit dem gleichen Ausbildungsprofil wie Horoskopeschreiber einer Boulevardzeitung. Meine Tochter plädierte sogleich für realitätsnahe Texte. Wäre es nicht lustiger, nach dem Essen konkrete Botschaften in Glückskekse zu finden wie „Am besten schmeckt es doch bei Mutti“, „Du hast Koriander zwischen den Zähnen“ oder „Hattest du nicht einen Hund dabei?“ Es wurde ein glücklicher Abend. Dem Keks sei's gedankt.

Hans Peter Heinrich



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)
Stadtsparkasse Düsseldorf Kto.-Nr. 19 058 758 (BLZ 300 501 10)

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 40239 Düsseldorf
Tel.: 0211/62 60 44
Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



Jan de Vries
Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
40215 Düsseldorf
Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de



Aikido
Harmonischer Weg
der Lebensenergie
Training für Erwachsene
und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450



Lebe Deine Stärken!
WingTsun ...DER KLUGE WEG ZUM SELBSTWEHRBUND

EWTO

WingTsun-Akademie Düsseldorf | Neuss
duesseldorf-wt.de | wt-neuss.de | kinderverteidigung.de



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE
Informieren & Engagieren. **2017 – sei dabei!**

AMNESTY BÜRO Grafenberger Allee 56 40237 Düsseldorf	ZAKK Fichtenstraße 40 40233 Düsseldorf
09. Januar 2017, Mo.	06. Februar 2017, Mo.
06. März 2017, Mo.	03. April 2017, Mo.
08. Mai 2017, Mo.	12. Juni 2017, Mo.
03. Juli 2017, Mo.	08. August 2017, Di.
04. September 2017, Mo.	09. Oktober 2017, Mo.
06. November 2017, Mo.	04. Dezember 2017, Mo.

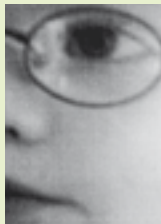
Jeweils um 20:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

**AMNESTY
INTERNATIONAL** 

TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Religionsunterricht an Schulen?

Laut Grundgesetz ist Religionsunterricht an deutschen öffentlichen Schulen ordentliches Lehrfach. Laut einer aktuellen repräsentativen *YouGov*-Umfrage würden 69 Prozent der Deutschen ihn jedoch am liebsten abschaffen und durch einen gemeinsamen Werteunterricht für Schüler und Schülerinnen aller Konfessionen ersetzen. Ist Religionsunterricht angesichts der kulturellen und religiösen Vielfalt unserer modernen Gesellschaft noch zeitgemäß?

Ja

Bildung braucht Religion. Die religiöse Bildung braucht dafür ein eigenständiges Schulfach. Kunst und Kultur, Gesellschaft und Verfassung Deutschlands sind ohne Kenntnisse der Religionen und insbesondere der christlichen Religion nicht zu verstehen. Religionsunterricht gehört als ordentliches Unterrichtsfach zum Fächerkanon der öffentlichen Schule, damit für Schülerinnen und Schüler das Recht auf Religionsfreiheit gewährleistet wird. Gleichzeitig ist die Freiheit derjenigen Schülerinnen und Schüler zu wahren, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen möchten; für sie wird das Fach „Werte und Normen“ in den weiterführenden Schulen eingerichtet. Das Zusammenleben in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft gelingt nur, wenn Kenntnisse der eigenen wie anderer Religionen und Kulturen bei den einzelnen Personen gegeben sind. Der Religionsunterricht schafft die Grundlage für Toleranz, Respekt und ein Leben mit Differenzen. Im Religionsunterricht lernen Schülerinnen und Schüler, eigene Standpunkte zu entwickeln und andere zu verstehen. Der Religionsunterricht erzieht zur Bereitschaft, Verantwortung für sich selbst und für andere zu übernehmen. Er lehrt den Umgang mit Gelingen und Erfolg genauso wie mit Schuld und Scheitern.
Dr. Kerstin Gäfgen-Track, Oberlandeskirchenrätin „Zehn gute Gründe für den Religionsunterricht“, www.kirche-schule.de



Foto: pixabay.de

Nein

Gegen den konfessionellen Religionsunterricht an Schulen sprechen grundsätzlich fünf Gründe: *Erstens* verstärkt er den Trend zur religiösen Gettoisierung der Gesellschaft. *Zweitens* ist er ein Fremdkörper im schulischen Curriculum, das Erkenntnisse vermitteln soll, die belegt sind - nicht Bekenntnisse, die weitgehend widerlegt sind. *Drittens* fördert der Religionsunterricht die problematische Neigung zum konventionellen Denken, da er grundsätzlich von einer göttlich vorgegebenen Werteordnung ausgehen muss. *Viertens* untergräbt die religiöse Rückbindung der Normen eine politische Einsicht, die für plurale Gesellschaften maßgeblich ist: Denn Werte, die für alle gelten sollen, müssen auch für alle einsichtig sein, weshalb sie eben nicht auf religiösen Überzeugungen fußen dürfen, die weite Teile der Bevölkerung nicht akzeptieren. *Fünftens* - und das ist vielleicht der schwerwiegendste Einwand - läuft der konfessionelle Religionsunterricht auf eine weltanschauliche Manipulation von Kindern und Jugendlichen hinaus. Für die Schülerinnen und Schüler, letztlich für die Gesellschaft als Ganzes, wäre es ein beachtlicher Fortschritt, wenn in der Schule allgemeine Wertebildung an die Stelle konfessioneller Werteeziehung treten würde.
Michael Schmidt-Salomon, giordano bruno stiftung (www.giordano-bruno-stiftung.de)



Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Kfz-Schadengutachten
- Änderungsabnahmen
- Kfz-Wertgutachten
- Oldtimergutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit

Unser langjähriger Unterstützer,
der Künstler

Eduard Berms-Batas

ist gestorben. Er hat unsere Obdachlosenhilfe mit vielen Benefiz-Gaben und spektakulären Ausstellungen in unserer Galerie mit Engagement und Herzblut unterstützt.



Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und ihrer Familie.
Wir werden Herrn Berms-Batas nicht vergessen.

fiftyfifty - Straßenmagazin, Galerie

„Das ist meine große Chance“

Mit Diamorphin endlich wieder gut leben

Sascha und Daniela sind schon ihr halbes Leben lang abhängig von Drogen. Bis vor kurzem war Saschas Alltag geprägt von Konsum, Entzug, Therapie, Rückfall, krimineller Beschaffung, Obdachlosigkeit und Verelendung. Nun bekommt er Diamorphin - Heroin auf Krankenschein. Endlich geht es ihm nun wieder besser. Mona Monsieur hat Saschas Martyrium und wie es endete aufgeschrieben.

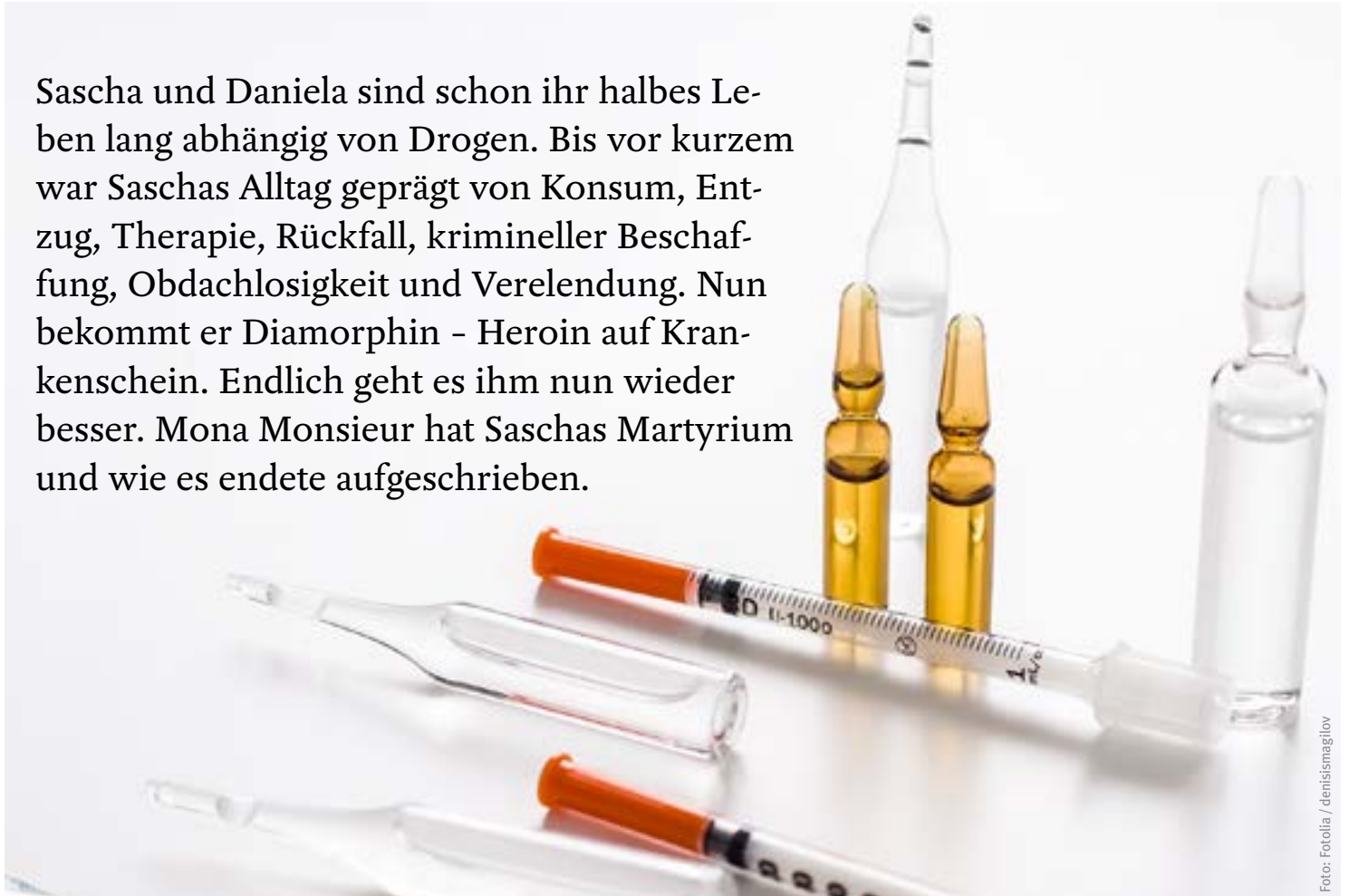


Foto: Fotolia / denismaglov



Endlich kein Suchtdruck mehr

„Ich war über 20 Jahre im Methadonprogramm. Die ganze Zeit über habe ich immer wieder Beikonsum gehabt. Ich habe Methadon und dazu Heroin und Kokain genommen, weil ich immer hohen Suchtdruck hatte. Ich habe es sonst einfach nicht ausgehalten. Seit sechs Wochen bin ich im Diamorphinprogramm und es geht mir sehr viel besser. Seitdem habe ich keinen Suchtdruck und keinen Beikonsum mehr. Ich bin viel klarer und kann meinen Tag gut strukturieren. Diamorphin, das ist nicht ‚Rausch auf Krankenschein‘, wie viele sagen. Es ist eigentlich das Gleiche wie Insulin für Diabetiker.“

Daniela, 49, fiftyfifty-Verkäuferin

„In der Diamorphin-Praxis wird man respektiert und nicht als Junkie abgestempelt.“

Foto: Oliver Ongaro

Saschas Drogengeschichte ist lang. Mit 13 Jahren fing es an: Ein bisschen Gras, ein bisschen Alkohol. Doch der Konsum steigerte sich ständig. Als 17-jähriger konsumierte er schon Kokain, mit 18 probierte er dann Heroin - und kam nicht mehr davon los. Mit 21 unternahm er die ersten Versuche, clean zu werden. Er begab sich in Therapien, doch nichts half so richtig. Immer wieder wurde Sascha rückfällig. Die Sucht brachte große Probleme mit sich: „Ich wurde sogar obdachlos. Insgesamt verbrachte ich über zwei Jahre auf der Straße.“ Von der Behandlungsmöglichkeit mit Diamorphin hatte Sascha schon vorher gehört und dann zufällig von der Eröffnung einer solchen Praxis in Düsseldorf erfahren. Die politischen Mehrheiten im Rat der Landeshauptstadt wussten dies in der Vergangenheit stets zu verhindern, nun, unter der Ampelkoalition, gab es endlich grünes Licht. Für Sascha war sofort klar: „Diamorphin ist meine große Chance“. Seit Dezember ist er im Programm und froh darüber: „Die Diamorphinsubstitution ist definitiv besser als alles, was ich vorher an Therapiemöglichkeiten erhalten habe“, sagt er. Acht Jahre war der 29-jährige vorher im Methadon-Programm - ohne langanhaltenden Erfolg. Heroin-Ersatzmedikamente wie Methadon oder Polamidon helfen zwar, die Entzugserscheinungen und den Suchtdruck etwas zu mindern, viele Betroffene konsumieren aber dabei trotzdem weiter Heroin, das sie auf der Straße kaufen. Verunreinigter, gestreckter Stoff, mit einem reinen Heroinanteil von nicht mal zehn Prozent. Die gesundheitlichen Folgen sind verheerend, nicht nur wegen giftiger Streckmittel, sondern auch aufgrund verunreinigter Spritzen - was zu schwerwiegenden Infektionen wie etwa Hepatitis oder HIV führen kann. „Mit Methadon hatte ich immer Beikonsum. Der Suchtdruck war nie ganz weg. Bei Diamorphin ist das ganz anders: Ich habe seitdem viel mehr Ruhe“, freut sich Sascha. Und

Suchtdruck sei furchtbar, so der junge Mann. Man sei immer getrieben davon, an Stoff zu kommen und Geld für den Konsum aufzutreiben - immerhin bis zu 200 Euro am Tag. „Jetzt gehe ich einfach zwei Mal täglich in die Praxis. Einmal morgens, einmal abends - und bekomme Diamorphin gespritzt, eine saubere Substanz. Das hilft, ein Level zu halten. Man ist nicht breit, sondern einfach nur gut eingestellt“, erklärt er. Nun kann Sascha seinen Tag annähernd normal bewältigen, kommt über die Nacht. Mit dieser Sicherheit fällt auch die Beschaffungskriminalität weg. Er weiß, er muss nicht mehr um jeden Preis an Geld für Stoff kommen. Nicht klauen oder sonst was. Viele prostituieren sich auch. „Nun bekomme ich mein Medikament und fertig“, resümiert Sascha knapp. In „seiner“ Praxis fühlt er sich bestens aufgehoben: „Das Team ist Bombe. Die Ärzte haben immer ein offenes Ohr, stellen sich auf ihre Patienten ein. Hier wird man respektiert und nicht als Junkie abgestempelt.“ Für Sascha ist die Therapie genau richtig, doch es gibt auch Abbrecher: „Manche haben sich einfach etwas Falsches davon versprochen. Die dachten, sie würden den ganzen Tag high davon sein. Das passiert aber nicht. Die Dosierungen werden für jeden Einzelnen ganz genau ermittelt, jeder ist gut eingestellt.“ Wie lange die Behandlung geht, entscheidet jeder selbst. Sascha möchte zunächst dabei bleiben. „Mir geht es viel, viel besser damit“. Und der Gesellschaft auch. Denn wenn mehr Heroin-Abhängige mit Diamorphin versorgt würden, kämen weniger Menschen ins Gefängnis, würden die Kosten für Strafverfolgung, Inhaftierung und medizinische Behandlungen als Folge des Konsums illegaler, verdreckter Substanzen sinken. Schon jetzt machen sich bei Sascha positive Effekte bemerkbar. Bald wird er einen Minijob antreten. **ff**

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMAT druck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Katja Kipping bei *fiftyfifty*

(ff/IKZ). Zusammen mit der Linken-NRW-Landesvorsitzenden Özlem Demirel nahm die Bundesvorsitzende Katja Kipping an der Düsseldorfer Stadtführung „Straßenleben“ teil. Sie wollten sich vor Ort ein realistisches Bild von den Problemen Wohnungsloser machen. „Straßenleben“, ein Projekt von *fiftyfifty* und dem Kulturzentrum *zakk* ermöglicht einen besonderen Einblick in das Leben auf Düsseldorfs Straßen: Ehemals wohnungslose Stadtführer berichten von ihrem Leben unter der Brücke, von Notunterkünften, substituierenden Ärzten, von Beschaffungsprostitution und -kriminalität. Sie klären über Missstände in der Wohnungslosenhilfe auf und berichten von ihren Erfahrungen mit Vermietern, Passanten und KollegInnen. Zuvor ließen sich die Spitzenpolitiker auch das Sozialberatungsbüro von *fiftyfifty* zeigen. Katja Kipping: „Düsseldorfer Durchschnittsmieten, die in fünf Jahren um 20 Prozent steigen, tatsächliche Mieten, die nach Luxussanierungen 40 Prozent und mehr des Einkommens verschlingen, überfordern Normalverdiener. In der Landeshauptstadt muss dringend mit Sofortmaßnahmen gegengesteuert werden.“ Und Özlem Demirel fügte hinzu: „Ich fordere Oberbürgermeister Geisel auf, endlich eine Zweckentfremdungsverordnung und Milieuschutzsatzungen einzuführen, damit Durchschnittsverdiener wieder in Sicherheit vor Mietwucher leben können. Außerdem müssen Hilfsangebote für Wohnungslose dringend ausgebaut und bestehende Strukturen finanziell besser ausgestattet werden.“



Katja Kipping ließ sich Düsseldorf aus der Sicht eines ehemals Obdachlosen zeigen.

Foto: Die LINKE, Anke Illing, photocultur

**kritisch.
komisch.
Klasse!**

seit 1947.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de

km

**Hier sieht
Sie jeder.**

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty*
erreichen Sie über **50.000**
Menschen und dokumentieren
soziales Engagement.

Tel. 0211. 9216284



Die Verkaufsausstellung in den Räumen der Unternehmensberatung SMP brachten über 50.000 Euro für die Obdachlosenhilfe.

Foto: smp AG

„Art Charity“ von SMP für *fiftyfifty*

(ff/SMP). Bereits zum sechsten Mal öffnete die Düsseldorfer Unternehmensberatung SMP Anfang Februar ihre Geschäftsräume für eine Benefiz-Kunstausstellung zu Gunsten von *fiftyfifty*. Im Jahr 2011 hat SMP erstmals zu dieser Veranstaltung eingeladen. Mit großem Erfolg: Insgesamt konnten bisher über 250.000 Euro für den guten Zweck erzielt werden. Dieses Mal kamen 52.910 Euro zusammen, die in die Obdachlosenhilfsprojekte von *fiftyfifty* fließen. Aktuell vor allem in den Kauf einer Wohnung, um das erfolgreiche Modell „Housing First“ weiterzuführen. Bei diesem Ansatz werden Langzeitobdachlose in eigene Wohnungen untergebracht. Anders als zumeist praktiziert, bekommen Obdachlose im Housing-First-Ansatz keinen befristeten Mietvertrag sondern einen auf unbegrenzte Zeit. Dies bietet den Schutz und die Sicherheit, die nötig ist um zur Ruhe zu kommen, sein Leben neu zu ordnen. „Kunst ist ein wunderbarer Rahmen, um sich mit seinen Kunden und Freunden zu begegnen. Zusätzlich damit noch etwas Gutes zu tun und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen – das ist für uns eine perfekte Kombination“, sagt Holger Neinhaus, verantwortlicher Vorstand für die Art Charity bei SMP. Die Veranstaltung richtet sich an die Kunden von SMP, unter denen sich zahlreiche namhafte Unternehmen finden – sowohl aus Düsseldorf als auch aus ganz Deutschland.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Arme Brüder verkaufen von *fiftyfifty* finanziertes Haus

(RP/ho). Das Sozialwerk der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus hat ein Wohnhaus an der Lessingstraße in Düsseldorf für 735.000 Euro verkauft, in dem ehemalige Obdachlose leben. Der Ankauf wurde im Jahr 2000 aus Spendengeldern von *fiftyfifty* finanziert. Entsprechend groß war die Empörung, zumal derzeit Immobilien gesucht werden, um die vereinseigenen „Housing-First“-Projekte voran zu treiben. „Wir können nicht verstehen, dass man dieses Objekt verkauft“, sagte *fiftyfifty*-Sozialarbeiter Oliver Ongaro gegenüber der Presse. Zwischen dem Orden und *fiftyfifty* kam es vor gut drei Jahren zum Zerwürfnis, als herauskam, dass der inzwischen geschasste Geschäftsführer des Sozialwerks der Armen-Brüder mehr als sieben Millionen Euro bei undurchsichtigen Anlagen verockt hatte. Seinerzeit hatte der Orden immer wieder versichert, dass dadurch der von *fiftyfifty* finanzierte Immobilienbestand nicht gefährdet würde. Nun muss trotz gegenteiliger Beteuerungen des Ersten Vorsitzenden des Sozialwerkes, Rechtsanwalt Dirk Buttler, davon ausgegangen werden, dass die Wohnungslosen über kurz oder lang doch ausziehen werden. Hinzu kommt, dass Buttler der Presse gesagt hat, das Haus sei gar nicht von *fiftyfifty* finanziert worden und darin wohnten auch nicht ehemals Wohnungslose, eine glatte Lüge.



Geld verockt, Obdachlosenhaus verockt – so läuft's bei den Armen-Brüdern. Bleibt die Frage: Wann wird das nächste von *fiftyfifty* finanzierte Haus verkauft?

zakk... März 2017

Mi. 1.3. **Tango im zakk** Einfach vorbeikommen und mittanzen oder zuschauen!

Do. 2.3. **Ben Redelings** liest „Als die Art den Toaster warf“

Di. 7.3. **Liga Terezin** wie die Nazis den Fußball misbrauchten- ein Dokumentarfilm

Mi. 8.3. **Frischfleisch Comedy** Der Nachwuchs mit Kabarett/Comedy/Poetry/Stand-Up

Do. 9.3. **Tina Teubner & Ben Süverkrüp** "Wenn du mich verlässt komme ich mit - weniger Demokratie wagen"

So. 12.3. **Tinariwen** Exclusives NRW Konzert der Wüstenrockers aus Mail

Di. 14.3. **Rhonda „Wir“** Tour - Die Soul-Crew präsentiert ihr zweites Album

Mi. 15.3. **Gisela Notz** Kritik des Familismus - Vortrag und Diskussion

Mi. 15.3. **Fritz Eckenga** Manchmal wie früher. Nie wie gestern. Immer von heute.

Do. 16.3. **Studio Braun** Jacques Palminger, Heinz Strunk & Rocko Schamoni live!

Sa. 18.3. **Hundreds** Das Elektro-Pop-Duo auf „Wilderness“ Tour. Preis: von coolen!

Mo. 20.3. **Der NSU-Prozess** Chronik einer gescheiterten Aufklärung

Di. 21.3. **Frank Goosen** liest „Mein Ich und seine Bücher“

Mi. 22.3. **Balkanizer & Friends** Best of aus 11 Jahren Balkanizer

Do. 23.3. **WDR Kabarettfest** u.a. mit Thomas Rees, Kay Ray, Christin Herkef

Tickets unter www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

fiftyfifty-Beirat aktiv



Schriftstellerin Ingrid Bachér steht *fiftyfifty* beratend zur Seite. Fotografin Katharina Mayer portraitierte sie auf eigenwillige Weise. Foto: Katharina Mayer

(ff). Seit fast drei Jahren gibt es den *fiftyfifty*-Beirat. Alle Mitglieder steuern gute Arbeit zum Vereinszweck bei, jede/r mit dem Know-How eines Spezialgebietes. Die Beiratsmitglieder sind: Schriftstellerin Ingrid Bachér, die immer wieder wertvolle Beiträge für dieses Magazin schreibt, die Künstlerin Prof. Dr. Ulrika Eller-Rüter, die schon häufig Bilder für den guten Zweck gespendet hat, Rechtsanwalt Rainer Felkl, der Obdachlose engagiert bei Gericht vertritt, Unternehmensberaterin Maria Fischer, die betriebswirtschaftlichen Rat gibt - ebenso wie Diplom-Kaufmann und Autor Peter Martin, sowie Schauspielerin Jasmin Hahn, die mit Lesungen auf öffentlichen Veranstaltungen das Anliegen für Menschen am Rande vertritt. Darüber hinaus zählt der *fiftyfifty*-Straßenverkäufer und alternative Stadtführer Martin Paul zum Beirat, einem Gremium, das keine Entscheidungs- oder Kontrollfunktion hat, sondern beratend zur Seite steht. Der *fiftyfifty*-Beirat kommt in der Regel zwei Mal im Jahr zusammen, das letzte Mal, weil einige Mitglieder krank waren, in nicht kompletter Besetzung, im Februar.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:

münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

WTK WÄRME TECHNIK

www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

World Report 2017: Demagogen bedrohen Menschenrechte

Der Aufstieg populistischer Politiker in den USA und in Europa stellt eine akute Bedrohung für den Schutz grundlegender Rechte dar und ermutigt Autokraten auf der ganzen Welt zu weiteren Menschenrechtsverletzungen, so Human Rights Watch anlässlich der Veröffentlichung des *World Report 2017*. Durch den Sieg Donald Trumps bei den Präsidentschaftswahlen in den USA, dessen Kampagne Hass und Intoleranz geschürt hatte, und durch den wachsenden Einfluss von Parteien in Europa, die universelle Rechte ablehnen, ist das Menschenrechtssystem der Nachkriegszeit akut bedroht.

In Russland, in der Türkei, auf den Philippinen und in China setzten autokratische Staatschefs ihre eigene Machtfülle an die Stelle von Rechtsstaatlichkeit und Rechenschaftspflicht als Garant für Sicherheit und Wohlstand. Diese konvergierenden Entwicklungen wurden durch Propagandaoperationen unterstützt, durch die Rechtsnormen verunglimpft und sachliche Analysen geschmäht wurden. Sie sind ein direkter Angriff auf die Gesetze und Institutionen, die Würde, Toleranz und Gleichheit fördern sollen.

In dem 687-seitigen *World Report*, der in diesem Jahr zum 27. Mal erscheint, fasst Human Rights Watch die wichtigsten Menschenrechtsentwicklungen in mehr als 90 Ländern weltweit zusammen. In seinem einleitenden Essay beschreibt Executive Director Kenneth Roth, wie eine neue Generation autoritärer Populisten versucht, den Menschenrechtsschutz zu untergraben. Rechtsnormen werden nicht mehr als unentbehrliche Grenzen für die Vollmachten des Staates anerkannt, sondern wie ein Hindernis für den Mehrheitswillen behandelt.

„Der Aufstieg des Populismus bedroht die Menschenrechte im Innersten“, so Roth. „Trump und verschiedene Politiker in Europa versuchen, mit Rassismus, Fremdenhass, Frauenfeindlichkeit und Nativismus an die Macht zu kommen. Sie alle behaupten, die Öffentlichkeit akzeptiere Menschenrechtsverletzungen als angebliche Notwendigkeit, wenn dadurch Arbeitsplätze gesichert, kulturelle Veränderungen verhindert oder Terroranschläge gestoppt werden. Diese Geringschätzung der Menschenrechte kann mit großer Wahrscheinlichkeit in die Tyrannei führen.“

Als eindringliches Beispiel für die Politik der Intoleranz bezeichnete Roth den Wahlkampf von Donald Trump in den USA. Mit einer Rhetorik, die grundlegende Prinzipien von Würde und Gleichheit ablehnt, erreicht Trump jene Menschen, die unzufrieden mit ihrer wirtschaftlichen Lage und der zunehmend multikulturellen Gesellschaft waren. Seine Wahlkampagne brachte Ideen ins Gespräch, die Millionen Menschen schaden könnten, etwa Pläne zur massenhaften Abschiebung von Einwanderern, zur Beschneidung von Frauenrechten und Pressefreiheit oder zum Einsatz von Folter. Falls Trump sich nicht von diesen Vorhaben lossagt, droht seine Regierung innenpolitisch schwere Menschenrechtsverletzungen zu begehen und sich außenpolitisch von dem bewährten überparteilichen Konsens zu lösen, wonach die Menschenrechte die Grundlage der Außenpolitik bilden müssen - so unzureichend dies bisweilen auch umgesetzt wurde.

Zu viele Amtsträger scheinen den Kopf in den Sand zu stecken und abzuwarten, dass der Sturm des Populismus sich von selbst legt.

In Europa versuchten Populisten in ähnlicher Weise, die Migration für wirtschaftliche Verwerfungen verantwortlich zu machen. Das wohl bekannteste Beispiel hierfür war die Kampagne für den Brexit.

Die von den Populisten angestachelten Gefühle des Moments vernebeln, welche langfristigen Folgen eine autoritäre Herrschaft für die Gesellschaft hat. In Russland verfolgte Wladimir Putin nach den öffentlichen Unmutsbekundungen im Jahr 2011 eine repressive Agenda mit drakonischen Einschränkungen der Rede- und Versammlungsfreiheit, beispiellosen Strafen für Kritik im Internet und Gesetzen, die den Handlungsspielraum unabhängiger Vereinigungen erheblich einschränken. Chinas Staatschef Xi Jinping ging, beunruhigt über die Verlangsamung des Wirtschaftswachstums, so hart gegen Kritiker vor, wie seit der Tiananmen-Ära nicht mehr.

In Syrien hat Präsident Baschar al-Assad mit Unterstützung Russlands, des Irans und der Hisbollah seine völkerrechtswid-

rige Strategie verfeinert, Zivilisten in den Oppositionsgebieten anzugreifen und sich damit über elementare Verpflichtungen in Rahmen des Kriegsvölkerrechts hinwegzusetzen. Streitkräfte des selbst erklärten Islamischen Staats (auch ISIS) griffen routinemäßig Zivilisten an und exekutierten Gefangene. Sie unterstützen Anschläge auf Zivilisten in der ganzen Welt oder führten diese selbst aus.

Mehr als 5 Millionen syrische Flüchtlinge begegnen entmutigenden Hindernissen, wenn sie sich in Sicherheit bringen wollen. Jordanien, die Türkei und der Libanon bieten zwar Millionen Syrern Zuflucht, für Neuankömmlinge sind ihre Grenzen jedoch weitgehend geschlossen. Die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union haben es nicht geschafft, die Verantwortung für Asylsuchende fair zu verteilen oder sichere Einreisewege für Flüchtlinge zu schaffen.

In Afrika ließ eine bestürzend hohe Zahl von Staatschefs Amtszeitbegrenzungen aufheben, um an der Macht bleiben zu können. Dies wird auch als „verfassungsmäßiger Putsch“ bezeichnet.

Andere reagierten mit Gewalt, wenn es zu Protesten gegen unfaire Wahlen oder ihre korrupte bzw. räuberische Regierungsführung kam. Mehrere afrikanische Staatschefs, die sich durch eine mögliche Strafverfolgung bedroht fühlten, übten harsche Kritik am Internationalen Strafgerichtshof, und drei Länder kündigten an, sich vom Gerichtshof zurückzuziehen.

Diesen weltweiten Angriffen muss eine energische Beteuerung und Verteidigung der Werte entgegengesetzt werden, auf denen das System der Menschenrechte aufbaut. Doch zu viele Amtsträger scheinen den Kopf in den Sand zu stecken und abzuwarten, dass der Sturm des Populismus sich von selbst legt. Andere eifern den Populisten nach, um sich die Deutungshoheit über ihre Botschaft zu sichern. Tatsächlich verstärken sie diese so jedoch. Regierungen, denen die Menschenrechte angeblich wichtig sind, sollten sie weitaus energischer und beständiger verteidigen. Dies schließt

auch die Demokratien in Lateinamerika, Afrika und Asien ein, die zwar allgemeine Initiativen bei den Vereinten Nationen unterstützen, sich aber nur selten selbst an die Spitze stellen, wenn es um konkrete Konflikte in bestimmten Staaten geht.

Letztendlich trägt auch die Öffentlichkeit eine Verantwortung. Demagogen gewinnen Zuspruch, indem sie falsche Erklärungen und wertlose Lösungsansätze für reale Probleme anbieten. Das beste Gegenmittel ist eine

Öffentlichkeit, die eine Politik auf der Grundlage der Wahrheit und der Werte einfordert, auf denen Rechtsstaatlichkeit und Demokratie aufgebaut wurden. Eine starke Reaktion der Öffentlichkeit, die alle verfügbaren Instrumente nutzt - zivilgesellschaftliche Vereine, politische Parteien sowie traditionelle und soziale Medien - ist der beste Schutz für diese Werte, die so viele Menschen auch heute noch hochhalten.

„Es ist zu unserem eigenen Schaden, wenn wir die Demagogen vergangener Zeiten vergessen - Faschisten, Kommunisten und andere, die behaupteten, über ein privilegiertes Verständnis der Interessen der Mehrheit zu verfügen, aber das Individuum letzten Endes erdrückten“, so Roth. „Wenn Populisten das Recht wie ein Hemmnis für ihre Vision des Mehrheitswillens behandeln, ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie sich gegen all jene wenden, die ihrer Agenda widersprechen.“ **ff**

Quelle: Human Rights Watch Berlin (www.hrw.org/de/news/2017)



Weltweit machen Populisten Migration für wirtschaftliche Verwerfungen verantwortlich.
Foto: REUTERS/Steve Vasiljevic



„Bruckhausen – Beispiel oder Machtspiel?“ heißt eine Ausstellung in der Liebfrauen Kulturkirche (ab 11. 3.). Im Bild eine Häuserzeile, die längst verschwunden ist. Foto: Carschten

Duisburg

Theaterkunst und Flächenabriss

(oc). Mit dem fulminanten Singspiel „Stella – das blonde Gespenst vom Kurfürstendamm“, dargeboten von der Neuköllner Oper, starten die diesjährigen Duisburger Akzente. Es ist kein wohliges Nostalgiespektakel, sondern ernsthafter Stoff, basierend auf dem aktenkundigen Fall der jungen Jüdin Stella Goldschlag, die ein Star werden wollte, aber zu einer berüchtigten Greiferin der Gestapo wurde. Einen Preis als „bestes deutsches Musical“ heimste diese Inszenierung ein. Hochkarätig geht es auch beim Theatertreffen zu, seit jeher das Rückgrat des Akzente-Programms. Das Schauspiel Hannover etwa gastiert mit Heiner Müllers „Der Auftrag“, das Burgtheater Wien mit John Hopkins' aufwühlendem Verhörstück „Diese Geschichte von Ihnen“, das Deutsche Theater Berlin schickt Dagmar Manzel und Ulrich Matthes mit „Gift. Eine Ehegeschichte“. „Umbrüche“ lautet diesmal das Festival-Motto, und dazu passt auch gut eine Ausstellung – samt Konzert, Filmabend und Diskussion – über den umstrittenen Flächenabriss in Bruckhausen.

10.-26. 3., www.duisburger-akzente.de

Düsseldorf

Flucht in die Fotografie

(oc). Die Hochzeitsreise von Fred und Lilo Stein von Dresden nach Paris im Sommer 1933 war in Wirklichkeit ihre Flucht. In Deutschland drohte dem jungen, sozialistisch engagierten Juristen und der gelernten Reform-Kindergärtnerin, beide aus jüdischem Hause stammend, die Verfolgung. Um sich in Paris über Wasser zu halten, verlegte sich das Flüchtlingspaar auf die Fotografie. Wie viel Talent in Fred Stein steckte, führt jetzt eine Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte mit eindrucksvollen Alltagsszenen vor Augen – „Alter Mann im Fenster“, „Flüchtling“, „Loch im Zaun“ und vieles mehr. 1941 gelang den Steins mit ihrem Kind die Flucht in die USA, wo Fred seine Fotografentätigkeit fortsetzte. Seine Bilder zeigen Straßenarbeiter, Schuhputzer, Kinder, Liebespaare, Obdachlose. Stein betrieb nun auch Porträtfotografie im großen Stil: Die Düsseldorfer Schau zeigt Aufnahmen von Hannah Arendt bis Hermann Hesse, von Albert Einstein bis Egon Erwin Kisch.

„Fred Stein: Auf dem Weg. Dresden, Paris, New York“, Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Mühlenstraße 29, bis 28. 5.; Eintritt frei; Ausstellungsrundgang am 16. 3. um 19 Uhr



Rosenverkäuferin in Paris, 1935 von Fred Stein fotografiert. © fredstein.com



„Caffè Greco“, Gemälde von Renato Guttuso, 1976

Neuss, Düsseldorf

Zwei Frauen im Künstlercafé

(oc). Zwei Dichterinnen in Rom, wohin ihre Wege sie beide geführt hatten, wo sie sich begegneten, befreundeten, befeuerten, und wo sie auch beide sterben sollten: Marie Luise Kaschnitz (1901-1974) und Ingeborg Bachmann (1926-1973). Aus deren Dichtungen und Briefen haben die Schauspielerinnen Christiane Lemm und Petra Kuhles gemeinsam mit der Autorin Mirjam Wiesemann einen Theater- und Sprechabend komponiert, der tief in die geistig-poetische Welt der beiden verwandten und doch grundverschiedenen Frauen eintaucht, ihre Biografien aufscheinen lässt, von ihrer Schreibleidenschaft, ihren Höhenflügen und Abstürzen erzählt – und das alles, ohne den Originaltexten auch nur ein fremdes Wort hinzuzufügen. „Caffè Greco“, so der Titel, benannt nach dem berühmten römischen Künstlercafé, ist „ein Denk-, Fühl- und Redestück der besonderen Art“ (Vera Forester). Es verlangt genaues Zuhören und belohnt es zugleich.

4. und 5. 3. Kulturforum Alte Post Neuss, 12. 3. Theaterrmuseum Düsseldorf; am 26. 3. außerdem im zakk Düsseldorf (Matinee): Briefwechsel Ingeborg Bachmann und Hans Werner Henze, vorgestellt von Christiane Lemm und Peter Welk



Solidarität für Can Dündar und seinen mitangeklagten Kollegen Erdem Gül, Dezember 2015. Foto: Hilmi Hacagololu

Im Internet

Stimme der Freiheit

(oc). Die Türkei „ist zum weltweit größten Gefängnis für Journalisten geworden“ und mutiert zu einem „Regime ohne Opposition“, heißt es auf der zweisprachigen journalistischen Plattform Özgürüz („Wir sind frei“), die seit einigen Wochen online ist und mit Texten auf Türkisch und Deutsch eine Gegenöffentlichkeit gegen Präsident Erdogans Maulkorb- und Repressionskurs herstellen will. „Lassen Sie uns die Unabhängigkeit der Berichterstattung, die Freiheit der Schrift und die Stärke des Wortes gemeinsam verteidigen“, appelliert Can Dündar, Initiator der Seite, an alle, die das Projekt unterstützen möchten. Dündar gehört zu den profiliertesten Publizisten der Türkei, er war Chefredakteur von Cumhuriyet, wurde wegen „Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen“ zu einer noch nicht rechtskräftigen Haftstrafe von fast sechs Jahren verurteilt. Seit Sommer 2016 lebt er im Ausland. Özgürüz kooperiert mit dem deutschsprachigen Recherchezentrum Correctiv. In der Türkei wurde die Seite kurz nach ihrem Start gesperrt.

ozguruz.org/de/ozguruz-de/

Roman

Lebende Statuen auf Beobachtungsposten

Ein brütend heißer Sommer in Barcelona. Der namenlose Ich-Erzähler führt einen Damen-Frisiersalon, aber da gibt es nicht viel zu führen, denn Kundschaft lässt sich keine blicken. Ob das nur daran liegt, dass gerade Sommerferien sind, oder daran, dass die Damen des Viertels ihr spärliches Geld lieber in dem chinesischen Kramladen ausgeben, der kürzlich gegenüber aufgemacht hat, muss bezweifelt werden. Jedenfalls hat der Friseur zwar kein Geld, aber doch viel Zeit, um in einem dringenden Fall zu ermitteln. Romulus der Schöne, sein problematischer Freund aus früheren Jahren, die sie gemeinsam in einer Besse-rungsanstalt verbrachten, nach irgendeiner in die Hose gegangenen Straftat, Romulus der Schöne also ist verschwunden, abgetaucht. Offenbar plant er das nächste große Ding, und was ein echter Freund ist, der muss den notorischen Pechvogel unbedingt vor neuem Unheil bewahren. Der Friseur besitzt zwar weder Handy noch Auto, dafür stellt er jedoch ein effektives Team von verdeckten Kundschaftern auf die Beine, bestehend unter anderem aus einer 13-Jährigen (mit Handy), einer altkommunistischen Straßenmusikerin und zwei lebenden Statuen. Die Statuen – ein ehemaliger Trickbetrüger im Prachtkostüm einer portugiesischen Königin und ein westafrikanischer Albino, verkleidet als berühmter katalanischer Medizinnobelpreisträger, den leider keiner kennt – bekommen je nach Bedarf neue Standorte zugeteilt, wo sie dann den ganzen Tag lang ein verdächtiges Haus im Blick haben. Auch im Flughafenterminal sind sie unentbehrlich, wo es zum dramatischen Showdown kommt – einer vorsorglichen Entführung der als Staatsgast eintreffenden Kanzlerin Merkel, um sie vor einem terroristischen Anschlag zu bewahren. Frau Merkel verhält sich in dem hereinbrechenden Durcheinander nicht nur vorbildlich gelassen, sie scheint auch noch den Friseur persönlich zu kennen.

Eduardo Mendozas unblutige Krimi-Burleske „Der Friseur und die Kanzlerin“, von Peter Schwaar treffsicher und gutgelaunt ins Deutsche übertragen, wurde in Spanien ein Bestseller. Sie hat satirischen Witz, erzählerische Eleganz und ein Herz für die kleinen Leute.

olaf cless



Eduardo Mendoza: *Der Friseur und die Kanzlerin*, Roman. Aus dem Spanischen von Peter Schwaar. Fischer Taschenbuch, 281 Seiten, 9,99 Euro

Schimpftiraden

Verabscheuungswürdige Nester, überall

Thomas Bernhard hasste Städte. Sie galten ihm als Nährboden der Trivialität und Brutstätten des Kleinbürgertums. Zornige Städte-Tiraden durchziehen sein gesamtes Werk. In Graz „ist nur der Stumpfsinn zuhause“, meint er, Salzburg sei „eine perfide Fassade, auf welche die Welt ununterbrochen ihre Verlogenheit malt“ und „hinter der das (oder der) Schöpferische verkümmern und verkommen und absterben muss.“ Augsburg, „diese Lechkloake“, sei ein „muffiges verabscheuungswürdiges Nest.“ Überhaupt: „Salzburg, Augsburg, Regensburg, Würzburg, ich hasse sie alle, weil in ihnen jahrhundertlang der Stumpfsinn warmgestellt ist.“ Bei Passau handele es sich „um eine vor Hilflosigkeit und Hässlichkeit und widerwärtiger Plumpheit strotzende Stadt, die sich in perverser Hochmütigkeit Dreiflüssestadt nennt.“ Alphabetisch gelistet, hat der Suhrkamp Verlag alle Städtebeschimpfungen Bernhards in einem eigenen Band publiziert inklusive der Reaktionen einiger Städte auf seine Beleidigungen. Durchaus amüsant zu lesen und brauchbar als Bonmots bei allerlei Gelegenheiten. Angesichts der Fülle seines Schaffens muss der Versuch, das Lebenswerk Bernhards auf ein einziges Motiv zusammenzustrichen, jedoch scheitern. Dem Kenner bietet diese Sammlung nichts wirklich Neues, dem Uneingeweihten könnte sie leicht ein falsches Bild von der literarischen Vielfalt Bernhards vermitteln.



hans peter heinrich

Thomas Bernhard: *Städtebeschimpfungen*. Herausgegeben von Raimund Fellinger. Suhrkamp Verlag, 179 Seiten, 9,00 Euro

Wörtlich

„Reisen dienen vor allem dazu, anderen nach erfolgreicher Rückkehr auf den Geist zu gehen.“

Sacha Guitry. - Zu diesem Thema gibt es jetzt ein Büchlein von Matthias Debureau: *Die Kunst, andere mit seinen Reiseberichten zu langweilen* (Nagel & Kimche).

Im Garten am Tigris

Im Südosten der Türkei soll das antike Städtchen Hasankeyf in den Fluten versinken, Opfer der größtenwahnsinnigen Politik der türkischen Regierung. Der Ilisu Staudamm soll den Tigris an der Grenze zu Syrien und Irak aufstauen. Doch: Seit Jahren hält der Widerstand dagegen an. *Von Florence Hervé*

Eine der Frauen, die den gigantischen Staudamm ablehnt, ist Birsen Argun. Die arabische Frau des kurdischen Wirts der Pension Hasbahce kümmert sich um Haus und Hof mit und um die Kinder.

Im Garten am Tigris, unter Granatapfel- und Feigenbäumen, haben sich an diesem Frühlingssonntag Bekannte und Freunde versammelt und diskutieren über Vergangenheit und Zukunft ihrer historischen Stadt Hasankeyf. Birsen Argun, eine souveräne und lächelnde Vierzigerin, bringt *çay* in die Runde, serviert *Kabak* selbstgemachten kandierten Kürbis - eine Delikatesse. Frauen am Tisch erzählen Geschichten vom Tigris, nach dem Alten Testament einer der vier Flüsse, die das Paradies bewässern. Mesopotamien gilt als die Wiege der Zivilisation. Birsens Nachbarin Emine, Mitte 50, mit weißem Kopftuch, schildert wie sie früher die Wäsche zum Tigris brachte, wusch und schrubbte. Und wie sie nachmittags im Tigris bekleidet badete, während die Männer beteten. Heute würden Kinder manchmal im Tigris schwimmen, ergänzt Birsen. Ihr Mann Firat ist der Ansicht, dass der Tigris weiblich sei, und der Euphrat männlich - der Tigris sei eben ein ruhiger Fluss, der Euphrat dagegen hart und schnell: „zwei Flüsse, die sich ergänzen so wie im Universum Wasser und Luft“. Er engagiert sich

in der Initiative zur Rettung von Hasankeyf, für den Erhalt des gemächlichen Flusses, dessen kurdischer Name Dicle ist, ein beliebter Frauennamen.

Birsen Argun ist in der antiken Kleinstadt am Tigris geboren, ihre Großmutter wohnte damals in einer der unzähligen alten Höhlen an der Burg. Mit der Familie verließ sie als Kind Hasankeyf und lebte 21 Jahre in Antalya. Sie möchte heute nicht mehr nach Antalya zurück und Hasankeyf nie mehr verlassen. Es gefalle ihr hier, es gebe genug Wasser, sagt sie, und sie führe ein gutes soziales Leben. Auch wenn es ihr in den ersten Jahren nach der Rückkehr zunächst schwer fiel, denn als Frau konnte sie beispielsweise nicht einfach allein zum Bazaar oder über die Brücke laufen.

Bei der täglichen Arbeit ist sie nicht bloße Unterstützerin ihres Mannes - sie sei oft der Boss, lacht sie. Sie engagiert sich auf ihre ruhige Art gegen den Damm, versucht in ihrem Umfeld zu überzeugen, organisiert Treffen mit Nachbarinnen und betet mit den Frauen unter dem Motto: „Wir wollen diesen Staudamm nicht.“ Es sei allerdings schwierig, da viel Druck auf die Menschen ausgeübt würde. Viele Bewohner hätten bereits Entschädigungen von der Regierung angenommen, aus Angst um die Zukunft. Meist könnten sie sich die Wohnungen auf der anderen Seite der Brücke aber gar nicht leisten. Die neue Stadt, die bereits gegenüber der alten entstanden ist, sieht zudem wie eine Geisterstadt aus, „hässlich und deprimierend“.

Noch hoffen Birsen und Firat Argun, dass die Weltkulturstadt Hasankeyf und ihr kleines Eden nicht geflutet werden. Auf der Wiese am Tigris und im Fluss sind große weiße Steine von Künstler/innen anlässlich einer Protestaktion gegen den Staudamm gesetzt worden. Darauf steht: Rebellion und Freiheit. **ff**



Das Buch zur Story

Florence Hervé: Wasserfrauen, mit Fotografien von Thomas A. Schmidt. AvivA-Verlag Berlin 2017. Frauenporträts aus verschiedenen europäischen Wasserlandschaften. / Foto-Ausstellung im Bürgerhaus Reisholz, Düsseldorf, Kappelerstr. 234: 1.-31.3., Finissage 31.3., 19,30 Uhr / Lesung 7.5., 11 Uhr Heinrich-Heine-Salon im zakk, Düsseldorf, Fichtenstraße 40.

fiftyfifty verlost 2 Bücher – email an info@fiftyfifty-galerie.de (die ersten 2 gewinnen).

Jürgen ist tot



fiftyfifty-Verkäufer Jürgen war unser Mann in Frankfurt am Main. Er war streng, korrekt und ein guter Kumpel. Sein Tod hat nicht zuletzt seine Kundinnen und Kunden traurig gemacht. Foto: privat

Woran ein großer Sozialverband gescheitert ist – Jürgen hat es geschafft, am Ende sogar mit Rollator: den Vertrieb der *fiftyfifty* in Frankfurt zu organisieren. Mit zugleich strenger und gütiger Hand. Streng, weil er nicht jede/n als VerkäuferIn akzeptiert hat. Wer ihm komisch kam, den ließ er abblitzen. Aus dem Bauch heraus. Wenn man ihn fragte: Warum? – Jürgen konnte es nicht benennen, lag aber zumeist richtig, wie der Fall eines Mannes aus Rumänien zeigte. Jürgen wollte ihn nicht, gab aber auf mein Drängen nach. Nicht, dass er Osteuropäer prinzipiell abgelehnt hätte. Der Mann jedenfalls war aufdringlich, es gab Beschwerden. Und Jürgen belieferte ihn fortan nicht mehr. Er hatte also Recht behalten. Nun ist er gestorben, einsam und verlassen, wie es heißt. Jürgen, der Cowboy, der viele Jahre armselig aber stolz im Verschlag eines Getränkehandels wohnte, seinen Westen-Hut vermutlich nur zum Schla-

fen ablegte. Jürgen, der Obdachlose, der sogar eine kleine Rolle in einem Film spielte. Und, wie gesagt, Jürgen, der Gütige. Der sich um seine Leute kümmerte und sie verlässlich mit Tipps und dieser Straßenzeitung versorgte – im Krankheitsfall durch das Fenster seiner Bude hindurch. Seine Ansagen waren knapp und manchmal barsch, aber immer herzlich. Seine Abrechnungen und Überweisungen kamen stets zuverlässig. Wie er das nur geschafft hat, unter den kargen Bedingungen seiner Lebensverhältnisse? Manchmal kam ein Paket in die *fiftyfifty*-Zentrale. Für „die Damen“, die er nur vom Telefon kannte: mit Kugelschreibern, Fan-Artikeln zur Fußball-WM, Süßigkeiten ... Er solle uns doch bitte einmal besuchen, baten wir mehrfach. Ja, hat er immer wieder gesagt. Und nun hat er es doch nicht mehr geschafft. Ob er mal verheiratet gewesen sei, fragte eine Kundin in einer E-Mail. Es gibt wohl einen erwachsenen Sohn. Genaues wissen wir nicht. Wie wenig Menschen oft voneinander wissen. **ff** *hubert ostendorf*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titelfoto: kmiragaya/Shotshop.com

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

Verbandschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land: Angela Salscheider,
02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen
Wohlfahrtsverband und
im International Network
of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch
unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung
Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2



WIR SIND

OUTHENTISCH

BERATUNG AUS ERSTER HAND KANN LEBEN RETTEN!

Bei SACK & PACK Düsseldorf arbeitet ein starkes Team für Dich. Motiviert, engagiert und authentisch. Wir wissen wovon wir reden, egal ob Wandern, Reisen, Trekking, Klettern oder andere Outdooraktivitäten Dein Thema sind. In Deiner Stadt oder irgendwo auf der Welt!

SACK & PACK REISEAUSRÜSTUNGEN GMBH
BRUNNENSTRASSE 6 - 8 · 40223 DÜSSELDORF AM BILKER BAHNHOF
FON 0211-341742 · INFO@SACKPACK.DE · MO - FR 10H - 19H · SA 10H - 18H

WWW.SACKPACK.DE